

städtischen Wohnhauses eine glückliche Lösung fand. Man braucht, um das zu empfinden, nur einmal daran zu denken, was aus dieser Straße, die in ihrem heutigen Zustand eine Schande für Berlin ist, geworden wäre, wenn Messels Beispiel gewirkt hätte. In ihrer Verbindung von Stattlichkeit und Behaglichkeit würden solche Häuser sie zu dem guten deutschen Gegenstück der mehr nur auf großartige Repräsentation gerichteten Pariser Avenuen gemacht haben. Leider ist die vorbildliche Berankung schon jetzt wieder zerstört worden, und aufdringliche modernste Ladenausstattung hat die vornehme Haltung vernichtet. □

Gleich das erste Werk dieser Zeit hatte Messel auf ein zweites modernes Problem geführt, das damals ganz spezifisch Berlinische des Geschäftshauses, zu dessen Lösung

er berufen war, in dessen Lösung er den ersten großen Schritt zu seiner Eigenkünstlerschaft machte. Der Berliner Handel, der in der neuen Reichshauptstadt einen mächtigen Aufschwung genommen hatte, brauchte ganz andere Räume und Etalagen als früher. Er hatte sich zuerst, so gut es ging, in den alten Häusern beholfen, ihre Erdgeschosse mit breiten Schaufenstern durchbrochen, ohne sie im übrigen anzurühren. Und er hatte dann zwar neue Häuser für seine Zwecke erbaut, aber dabei das Mißverhältnis zwischen dem in Eisen konstruierten Schaufenstergeschoß und den massiven Obergeschossen, die es zu zerquetschen schienen, beibehalten. Um die Zeit, als Messel das Werderhaus baute, versuchte man, dieses Mißverhältnis auszugleichen. Daran hat er mitgearbeitet. Aber auch er hatte noch nicht erkannt, daß man mit den überlieferten Bau- und Schmuckformen zu keiner reinen Lösung kommen konnte, und daß der Charakter der Palastfassade in einem peinlichen Gegensatze zu der praktischen Bestimmung dieser Bauten stand. □

Erst in dem Hause der Krausenstraße und in dem ersten Wertheimbau in der Oranienstraße betonte er bestimmter den durch die Bestimmung gegebenen Charakter und schob den Schmuck in den Giebel zurück. □



Wohnhaus Lessingstraße 31.